

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**Büffeln für den
Lehrabschluss**

Lernende
bereiten sich vor
[Seite 14](#)

**Einsatz für die
Angehörigen**

Mitarbeitende
engagieren sich
[Seite 4](#)

**40 Jahre
Archivgeschichte**

Stadtarchivare
treffen sich
[Seite 13](#)

Welches Bild hängt in meinem Büro?



1 Stefan Walther, Polizeiinspektorat



A Reto Leibundgut, Gobelin-Patchwork



2 Edy Marconi, Sozialdienst



B Hanni Pfister, Öl auf Leinwand



3 Daniela Schwab, Generalsekretariat PRD



C Franz Gertsch, Linolschnitt

Sämtliche Bilder sind Teil der städtischen Kunstsammlung.



«Zäme für Bärn»

Zwischen der Einwohnergemeinde und der Burgergemeinde Bern bestehen enge Verbindungen. Zusammen blicken wir auf dieselbe Geschichte zurück und setzen uns heute für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt als Wohn- und Arbeitszentrum ein.

Zusammen arbeiten wir Tür an Tür im Berner GenerationenHaus im Burgerspital. Das offene Haus mit zwei Dutzend externen Partnern aus dem sozio-kulturellen Bereich beherbergt mit dem «Checkpoint» auch eine städtische Institution. Aber wir unterstützen ebenso diverse andere Initiativen zugunsten sozial benachteiligter Menschen in Bern.

Das gemeinsame Erbe spiegelt sich auch im kulturellen Bereich. Zusammen tragen wir mit der Stadt und dem Kanton das Historische Museum. Daneben unterstützen wir grosse Kulturinstitutionen mit regelmässigen Beiträgen und querbeet auch kleinere Kulturprojekte.

Zusammen arbeiten wir ebenfalls, wenn es um den Boden geht. Da sind einmal die Stadtwälder, die vom burgerlichen Forstbetrieb entweder als Erholungswälder gepflegt oder als Nutzwälder bewirtschaftet werden. Die burgerlichen Baulandreserven auf Stadtgebiet spielen eine wichtige Rolle bei der Stadtentwicklung. Wir geben das Land im Baurecht ab und entziehen es so der Spekulation. Die Planungshoheit liegt aber bei der Stadt. Die Burgergemeinde versucht hier im Dialog mit dem Stadtplaner, den städtischen Bedürfnissen für Wohnbau- oder Infrastrukturprojekte bestmöglich Rechnung zu tragen.

Wir schätzen diese Partnerschaft sehr und pflegen einen regelmässigen, vertrauensvollen Austausch auf allen Ebenen. Gemeinsam sind wir stark!

Rolf Dähler,
Bürgergemeindepräsident



Liebe Leserin, lieber Leser

Kennen Sie die städtische Kunstsammlung? Sie umfasst rund 3500 Werke – Gemälde, Arbeiten auf Papier, Fotografien, Skulpturen und Installationen. Die Sammlung ist das Ergebnis einer gezielten Förderung von Künstlerinnen und Künstlern mit einem Bezug zur Stadt Bern. Die städtische Kunstkommission kauft jedes Jahr neue Werke an und präsentiert diese jeweils in der Stadtgalerie der Öffentlichkeit.

Das Tollste an der Kunstsammlung: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern können die Werke ausleihen und damit ihren Arbeitsplatz verschönern. Von dieser Möglichkeit wird denn auch rege Gebrauch gemacht. Rund 1000 Werke befinden sich in Büros, Gängen und Sitzungszimmern der Stadtverwaltung Bern. Drei davon sehen Sie auf der gegenüberliegenden Seite. Finden Sie heraus, in welchen Büros diese Bilder hängen.

Bereits in der letzten Ausgabe durften wir feststellen, dass sich die Stadtverwaltung Bern immer wieder verändert, und berichteten über das frisch sanierte Verwaltungsgebäude an der Bundesgasse 33. Diesmal steht der Umzug des Amts für Umweltschutz im Fokus. 55 Jahre war diese städtische Dienststelle in der Berner Altstadt zu Hause. Nun hat sie im Nordquartier neue Räumlichkeiten bezogen – direkt hinter dem Stade de Suisse und angrenzend an die Volksschule Wankdorf. Erfahren Sie auf Seite 6 mehr über den neuen Standort an der Morgartenstrasse 2b.

Und auch sonst gibt es wieder viel Neues aus der Stadtverwaltung zu berichten. Überzeugen Sie sich am besten selber. Wir wünschen anregende Lektüre!

Peter Brand, MAZ-Redaktor

WORK & CARE — Eigene Ressourcen berücksichtigen

Der gebrechliche Vater, das behinderte Kind, die kranke Partnerin: Die Pflege von Angehörigen ist anspruchsvoll und nicht immer einfach mit der Erwerbsarbeit zu vereinbaren. Eine Umfrage des Kompetenzzentrums Alter hat die Situation der Stadtmitarbeitenden näher unter die Lupe genommen. Vom Spagat zwischen Erwerbstätigkeit und Angehörigenpflege.

PETER BRAND

«Die Entlastung Angehöriger von chronisch kranken Menschen beschäftigt uns seit längerer Zeit», sagt Nicole Stutzmann, Leiterin Kompetenzzentrum Alter der Stadt Bern. «Diese Zielgruppe ist zum Teil hohen Belastungen ausgesetzt. Und sie holt sich oft zu wenig Unterstützung.» Eine Analyse zeigte, dass es in Bern zwar sehr wohl unterstützende Angebote gibt, diese aber aus Tabu-Gründen schlecht genutzt werden. «Viele Betroffene gehen davon aus, dass es ihre moralische Pflicht ist, Angehörige selbstaufopfernd bis ans Lebensende zu pflegen», erklärt Stutzmann. «Sie möchten den Partner, das Kind oder die Mutter nicht fremdbetreiben lassen und überfordern sich damit.»

Überblick verschaffen

Um die Nutzung der bestehenden Angebote zu verbessern, startete das Kompetenzzentrum eine Sensibilisierungskampagne. Diese machte darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, auf sich selber achtzugeben und seine Grenzen zu berücksichtigen. «Da insbesondere die Verbindung von Erwerbstätigkeit und Angehörigenpflege für die Betroffenen eine Herausforderung darstellt, wollten wir auch die



Unterstützung beim täglichen Einkauf: eine von vielen Hilfestellungen in der Betreuung und Pflege von Angehörigen.

Bild: zvg

Stadt Bern als Arbeitgeberin, die Mitarbeitenden und die Vorgesetzten sensibilisieren und uns einen Überblick über die Situation in der Verwaltung verschaffen», sagt Stutzmann. «So starteten wir eine Umfrage – vorerst einmal in der eigenen Direktion für Bildung, Soziales und Sport.»

14 Prozent pflegen

Die Resultate der Umfrage liegen mittlerweile in Form einer Studie vor. Erstellt wurde diese vom Team «work & care» unter der Leitung von Iren Bischofberger, Professorin für Pflegewissenschaft und Versorgungsforschung bei Careum Forschung beziehungsweise an der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit in Zürich. Die Ergebnisse bestätigen, dass Angehörigenpflege auch in der Stadtverwaltung Bern ein wichtiges Thema ist.

«14 Prozent der Mitarbeitenden engagieren sich für ihre Nächsten», sagt Bischofberger. «Wobei die Engagements von wenigen Wochen bis zu 28 Jahren reichen.» 16 Prozent der Mitarbeitenden gehen zudem davon aus, dass sie in naher Zukunft in eine Pflegesituation kommen könnten. Betroffen vom Thema sind BSS-Mitarbeitende aller Funktionsstufen, aber deutlich mehr Frauen als Männer.

Gespräch suchen

Die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Pflege sieht Bischofberger dann in Gefahr, wenn sich Berufstätige immer zeitintensiver einbinden lassen und ihnen dadurch die Erholung fehlt. «Deshalb ist Aufmerksamkeit geboten bei Schlaflosigkeit oder anderen körperlichen und seelischen Beschwerden», betont sie. «Damit die Leistungs-

Links

Mehr zur Studie: www.bern.ch/alter (> Aktuell)

Beratung Helpdesk Rotes Kreuz: www.srk-bern.ch/mittelland

fähigkeit am Arbeitsplatz gewährleistet ist, sollte das Gespräch mit Vorgesetzten oder im Team proaktiv gesucht werden», rät die Expertin. «Niemand muss dabei Details aus dem Privatleben preisgeben oder gar über Diagnosen informieren. Aber es sollte kommuniziert werden, dass in der Familie eine Situation zu meistern ist, die allenfalls unvorhersehbare und länger dauernde Unterstützung nötig macht.» Mitarbeitende mit Pflegeaufgaben seien im Übrigen meist wertvolle Stützen für Betrieb und Team, denn sie hätten gelernt, sich zu organisieren, könnten mit Krisen umgehen und seien dem Arbeitgeber gegenüber oft über Jahre hinweg loyal.

Flexibilität und Verständnis

Besonders wichtig findet Bischofberger, dass Mitarbeitende für sich selber klären, wie sie die Vereinbarkeit arrangieren möchten und was sie an Erholung brauchen, damit sie das Arrangement wenn nötig längerfristig realisieren können. In der Umfrage geben sie an, dass Flexibilität und Verständnis seitens der Arbeitgeberin, der Vorgesetzten und des Teams wichtig sind. Flexibilität im Sinne einer Pensenreduktion ist für pflegende Mitarbeitende jedoch keine Option, da viele bereits Teilzeit arbeiten und Krankheit sowie Behinderung kostenintensiv für das Haushaltsbudget sind.

Autistischer Sohn

Mitgemacht an der Umfrage hat auch Therese Erb vom Sozialdienst. Sie und ihr Ehemann betreuen seit Jahren den 26-jährigen autistischen und geistig behinderten Sohn. «Er lebte früher in Sonderschulen, heute in einer Institution für Erwachsene», sagt sie. «Das ist eine Rundumbetreuung an 365 Tagen pro Jahr. Mehr kann man sich gar nicht wünschen.» Ihre Betreuung sei so gesehen freiwillig.

Aber um den Kontakt nicht zu verlieren und die Pflegekosten zu bewältigen, hole sie den Sohn jedes zweite Wochenende und zum Teil in den Ferien nach Hause. Dann richtet sich alles nach ihm. Ihre Aufgabe empfindet Erb nicht als Belastung, sondern als Bereicherung. Ihre Arbeit kann sie dank Teilzeitpensum mit der Betreuung verbinden. Trotzdem kommt es immer wieder zu nicht planbaren Einsätzen. «Am Arbeitsplatz hat man Verständnis für die manchmal schwierige Situation», freut sie sich.

Demente Mutter

Franziska Li von der Tagesschule Pestalozzi betreut neben der Arbeit ihre 82-jährige, demente Mutter. «Begonnen hat alles vor vier Jahren», erzählt sie. «Mittlerweile vergisst sie fast alles und hat keine zeitliche Orientierung mehr.» Li geht jeden Tag nach dem Morgendienst kurz bei ihr vorbei, schaut, wie es ihr geht und was sie braucht. Zusätzlich besucht sie ihre Mutter auf Abruf, begleitet sie zum Arzt oder geht für sie die Post durch. «Alles in allem bin ich eine gute Stunde pro Tag im Einsatz», sagt Li. «Das scheint nicht so viel, aber unter dem Strich ist es doch eine beträchtliche Belastung, zeitlich und emotional.» Dennoch gelingt es auch ihr, Arbeit und Betreuung miteinander zu vereinbaren. «Mein Mann unterstützt mich, und auch bei der Arbeit kommt man mir entgegen, wenn ich einen dringenden Termin wahrnehmen muss.»

Ausgangslage verbessern

Das Kompetenzzentrum Alter will nun aufgrund der Studienresultate entsprechende Massnahmen entwickeln. «Die Stadt Bern verfügt zwar bereits über gute Instrumente und personalrechtliche Möglichkeiten», sagt Nicole Stutzmann. «Aber allenfalls können sie noch gezielt ergänzt werden.»

Nachgefragt bei

Urs Röthlisberger, Leiter Personaldienst der Direktion Bildung, Soziales und Sport

Herr Röthlisberger, gemäss Studie betreuen 14 Prozent der Mitarbeitenden Ihrer Direktion Angehörige. Wie ordnen Sie diese Zahl ein?

Röthlisberger: Das ist eine erstaunlich hohe Zahl. Vermutlich ist in den Abteilungen noch wenig präsent, das jede vierte oder fünfte Person Betreuungspflichten ausserhalb der klassischen Kinderbetreuung wahrnimmt.

Geben private Betreuungsaufgaben häufig Anlass zu Personalgesprächen?

Röthlisberger: Vermutlich nicht. Oder dann eher aufgrund des persönlichen Interesses für die Lebenssituation der Mitarbeitenden und weniger aus der Optik der Arbeitgeberin und der Überlegung, wie allenfalls die private Betreuungssituation aus Unternehmenssicht unterstützt werden könnte.



Wie können Arbeitgeber betroffene Mitarbeitende unterstützen? Was tut zum Beispiel die BSS?

Röthlisberger: Die Anstellungsbedingungen der Stadt Bern als soziale Arbeitgeberin sind bereits heute fortschrittlich: flexible Arbeitszeitmodelle, Teilzeioption, befristete Pensenänderungen, unbezahlter Urlaub, gezielter Einsatz der Lebensarbeitszeit sowie Telearbeit.

Wo liegen bei allem Verständnis für die Thematik die Grenzen einer solchen Unterstützung?

Röthlisberger: Neben all den erwähnten Möglichkeiten steht und fällt die Unterstützung mit dem Verständnis und der Haltung der vorgesetzten Personen. Es gilt jedoch die dienstlichen Bedürfnisse zu berücksichtigen, die Zusatzbelastung für Kolleginnen und Kollegen im Auge zu behalten und das Verhältnis nicht durch eine einseitige Anspruchshaltung zu strapazieren. Voraussetzung ist das gegenseitige Vertrauen. Ohne Vertrauen und Interesse füreinander nützen die besten Bedingungen wenig.

NEUER STANDORT Helle, grosszügige Räume

Das Amt für Umweltschutz ist neu im Nordquartier zu Hause. Mitte Dezember ist es von der Brunnngasse an die Morgartenstrasse gezogen – in die ehemaligen Räumlichkeiten der Berner Fachhochschule und direkt angrenzend an die Volksschule Wankdorf.

PETER BRAND

Mit dem Umzug ist für das Amt für Umweltschutz ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Räumlichkeiten im Altstadtthaus an der Brunnngasse 30, in der die Dienststelle seit 55 Jahren eingemietet war, waren nämlich längst zu eng geworden. Bereits vor 20 Jahren war man erstmals auf der Suche nach einem geeigneten neuen Gebäude. Diese Suche gestaltete sich schwierig, galt es doch, sowohl Labor- als auch Büroräumlichkeiten zu finden – und diese müssen ganz unterschiedliche Anforderungen erfüllen.

Näher zusammengerückt

Umso grösser war die Freude, als sich an der Morgartenstrasse 2b eine Chance bot. Leiter Adrian Stiefel ist froh, dass es gelungen ist, die drei Sektionen seines Amtes zusammenzuhalten. Auf diese Weise kann der Fachaustausch wie bis anhin gepflegt werden. «Es ist uns hier am neuen Standort sehr wohl», sagt er. «Die im Schulhausstil gebauten Räumlichkeiten sind grosszügig, hell und freundlich.» Im Quartier gibt es zwar nicht mehr so viele Verpflegungsmöglichkeiten wie in der Altstadt. Das hat gemäss Stiefel auch Vorteile: «Wir essen viel häufiger gemeinsam zu Mittag. Dadurch sind wir noch ein wenig näher zusammengerückt.» Anspruchsvoller geworden ist hingegen die Sitzungsplanung. Durch die längeren



Alles hell und freundlich: Die neuen Räumlichkeiten des Amtes für Umweltschutz gefallen.

Bilder: pbr

Wege muss mehr Zeit eingerechnet werden.

Anspruchsvoller Laborumbau

Der Umzug ist weitgehend reibungslos über die Bühne gegangen. «Aber aufwendig war die Sache schon», bestätigt Stiefel. «Ein 50-jähriges Labor zügelt man nicht einfach so.» Die Mitarbeitenden hätten viel Geduld und Flexibilität an den Tag gelegt. Die Grundstimmung sei stets positiv gewesen – auch wenn nicht immer alles auf Anhieb geklappt habe. Das

eigentliche Pièce de Résistance des Umzugs waren die vorgängige Planung und der Bau des neuen Labors. «Das forderte uns als künftige Mieter stark», sagt Stiefel. Ganz beendet ist der Umbau noch nicht, die Handwerker sind immer noch im Haus. Im Laborbereich sind nach wie vor einige wichtige Arbeiten zu erledigen. «Unter der Voraussetzung, dass diese erfolgreich abgeschlossen werden, sind wir jedoch sehr zufrieden mit der neuen Lösung», bilanziert Stiefel.

QUALITÄTSLABEL **Ausgezeichnetes** Vermessungsamt

Das städtische Vermessungsamt betreibt eine familien- und gleichstellungsfreundliche Personalpolitik – zu diesem Schluss gelangt eine Analyse der Fachstelle UND. Als erste Dienststelle der Stadtverwaltung Bern wurde es nun mit dem Prädikat «Familie UND Beruf» ausgezeichnet.

PETER BRAND

Mitte Januar war es so weit: Vor versammeltem Publikum durfte Vermessungsamtsleiterin Christine Früh die begehrte Urkunde von Daniel Huber, Geschäftsführer Fachstelle UND, in Empfang nehmen. Dieses Qualitätslabel bescheinigt dem Vermessungsamt, bei seiner Personalpolitik sowohl die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als auch die Gleichstellung von Mann und Frau gebührend zu berücksichtigen.

Auf dem richtigen Weg

Mit dieser Auszeichnung gehört das Vermessungsamt zum exquisiten Kreis von bisher 36 Institutionen und Unternehmen in der Schweiz, die über dieses Prädikat verfügen. Und es ist die erste städtische Dienststelle mit diesem Label. Entsprechend gross ist die Freude bei Christine Früh. «Die Auszeichnung ist eine Bestätigung dafür, dass wir auf dem richti-



Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, ist nicht immer einfach.

Bild: pbr


gen Weg sind, unsere Alltagsfragen zu lösen», sagt sie. «Sie ist ein Verdienst aller Mitarbeitenden.» Es brauche alle, um ein solch gutes Resultat erreichen zu können – diejenigen, welche die bestehenden Möglichkeiten aktiv nutzten, und diejenigen, welche diese mittragen würden. Das Gleichgewicht sei entscheidend.

Anspruchsvolles Prüfungsverfahren

Um das Prädikat zu erhalten, durchlief das Vermessungsamt ein detailliertes Analyseverfahren. Die Fachstelle UND prüfte und bewertete die personalpolitischen Grundsätze und Leistungen in neun Handlungsfeldern. Unter die Lupe genommen wurden zum Beispiel Anstellungsbedingungen, Lohnpolitik, Arbeitszeit, Personalrekrutierung und -entwicklung oder Betreuungsleistungen. Die Fachstelle UND nahm eine Situationsanalyse und in einem zweiten Schritt eine Gesamtbewertung vor. Das Vermessungsamt erzielte 347 von 500 Punkten. Damit erreichte es auf Anhieb die für die Zertifizierung verlangten 300 Punkte. «Die Zusammenar-

beit war sehr angenehm und jederzeit verlässlich», bilanziert Daniel Huber. «Vieles war bereits vorhanden.» Hier habe sich gezeigt, dass die Stadt Bern im Vergleich zu anderen Verwaltungen bereits über ausgezeichnete Grundlagen verfüge. Das Vermessungsamt habe daraus etwas Tolles gemacht. Besonders hervorzuheben seien unter anderem die attraktiven Möglichkeiten zu Homeoffice und zu Teilzeitarbeit.

Weitere Verbesserungen

Das Vermessungsamt erarbeitete in einem nächsten Schritt Ziele und Massnahmen, um die Personalpolitik in den kommenden Jahren noch familien- und gleichstellungsfreundlicher zu gestalten. «Wir wollen uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen», betont Christine Früh. So will sie beispielsweise die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zum festen Bestandteil der Personalbeurteilung machen. Das Thema soll aktiv angesprochen werden. Und nicht zuletzt soll das Prädikat auch bekannt gemacht werden. Verschiedene Marketingmassnahmen werden zurzeit geprüft. 

Prädikat «Familie UND Beruf»

Die Fachstelle UND ist das Kompetenzzentrum für die Umsetzung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das Prädikat «Familie UND Beruf» ist ein Qualitätslabel für Unternehmen, öffentliche Verwaltungen, Bildungsinstitutionen, Non-Profit-Organisationen oder Verbände, die über familienfreundliche Anstellungs- und Arbeitsbedingungen verfügen.

Mehr dazu: www.und-online.ch

SEXUELLE BELÄSTIGUNG — «Klar und deutlich «Stopp!» sagen»

Daniela Giovanoli und Josef Mock Bosshard heissen die neuen externen Kontaktpersonen, an die sich Stadtmitarbeitende wenden können, wenn sie sexuell belästigt werden. Im Gespräch umreissen die beiden Juristen die heikle Thematik und sagen, worauf es im Ernstfall ankommt.

PETER BRAND

Frau Giovanoli, Herr Mock, Sie sind seit letztem Sommer für die Stadtverwaltung Bern im Einsatz. Wie häufig wurden Sie bisher kontaktiert?

Mock: Bisher noch gar nie. Das ist grundsätzlich ein gutes Zeichen und spricht für die städtischen Arbeitsbedingungen. Dennoch sind wir bestens vertraut mit dem Thema, denn wir bieten unsere Unterstützung auch in andern Unternehmen und öffentlich-rechtlichen Organisationen an.

Was genau verstehen Sie unter sexueller Belästigung?

Giovanoli: Gemäss Gleichstellungsgesetz ist es «belästigendes Verhalten mit einem sexuellen Bezug, welches die Integrität und die Würde eines Menschen im Arbeitsumfeld beeinträchtigt». Konkreter: Darunter fallen beispielsweise anzügliche Äusserungen und Blicke, unerwünschtes Berühren oder Nachstellen, derbe Bemerkungen, zotige Witze, das Aufhängen oder Zeigen pornografischer Bilder oder Mails mit sexuellen Inhalten.

Wo gearbeitet wird, wird auch geflirtet. Wo liegt die Grenze zwischen einem harmlosen Flirt und sexueller Belästigung?

Mock: Die Abgrenzung ist nicht trennscharf. Flirten liegt grundsätzlich im grünen Bereich. Beruht der



Unterstützen Stadtmitarbeitende im Falle von sexueller Belästigung: Josef Mock Bosshard und Daniela Giovanoli.

Bild: pbr

Flirt auf Gegenseitigkeit, macht er Spass. Fehlt diese, fühlt sich schnell jemand unwohl oder belästigt. Spätestens dann beginnt der rote Bereich. Entscheidend ist, wie ein Verhalten bei der betroffenen Person ankommt. Sie entscheidet, ob sie sich belästigt fühlt oder nicht.

Angenommen, es kommt zur Belästigung: Was ist das Wichtigste für die Betroffenen?

Mock: Sie müssen klar und deutlich «Stopp!» sagen und unmissverständlich zum Ausdruck bringen, dass das Verhalten des anderen unangenehm ist. Je eher das Nein erfolgt, desto besser. Wartet man zu lange, schleift sich die Belästigung ein.

Sich zu wehren, ist mitunter nicht einfach – vor allem wenn eine berufliche Abhängigkeit besteht ...

Giovanoli: Das ist so. Gerade Frauen sind oftmals unsicher, ob sie mit ihrem Verdacht auf offene Ohren stossen. Sie sind durch die Belästigung verunsichert und zögern, zu reagieren. Oft machen sie sich Selbstvorwürfe. Dieser Tendenz versuche ich entgegenzuwirken. Nehmen Sie das Beispiel

Kleider: Keine noch so leger Kleidung rechtfertigt einen sexuellen Übergriff.

Mock: Es ist oft schwierig zu beweisen, dass man sexuell belästigt wird, denn häufig geschieht die Belästigung in einem nicht-öffentlichen Rahmen. Zudem versucht der Täter in der Regel, Zeugen zu vermeiden. Sollte die Belästigung von einer vorgesetzten Person ausgehen, kann sich die belästigte Person beim Personalamt oder bei uns melden.

Wie helfen Sie weiter?

Mock: Wir hören uns die Situation genau an und klären, was die Person braucht. Manchmal geht es bloss um Informationen, manchmal sind Sofortmassnahmen nötig. Liegt ein schwerer Fall von Belästigung vor, müssen Spuren gesichert und die Strafbehörden eingeschaltet werden.

Giovanoli: Wir arbeiten übrigens absolut vertraulich und machen nur das, was die betroffene Person wünscht. Fälle von sexueller Belästigung behandeln wir prioritär. —

Hinweis: Die Koordinaten der Kontaktpersonen finden Sie im beigelegten Flyer.

UNTERWEGS MIT Markus Waber, Bauberater

Mein Aufgabengebiet als Bauberater der städtischen Denkmalpflege ist sehr weit gefächert. Es reicht vom Telefongespräch mit einer Eigentümerin, die ein Fenster ihres Hauses wechseln möchte, bis zum Grossprojekt, bei dem es darum geht, bereits in der Planung oder im Wettbewerbsverfahren die grundlegenden Weichen zu stellen und später die Bauausführung eng zu begleiten. Als Bauberater bin ich der Anwalt des Baudenkmals. Meine Aufgabe ist es, das Gebäude vor unpassenden oder beeinträchtigenden Veränderungen zu bewahren.

Bewahren bedeutet immer auch, Veränderung in einem gewissen Rahmen zuzulassen und Spielräume aufzuzeigen. Dies jeweils in Abwägung der heutigen Anforderungen und Bedürfnisse an ein Gebäude und unter Berücksichtigung seines historischen Werts. Das ist oft eine Art Quadratur des Kreises. Hier ein Optimum herauszuholen, ist herausfordernd und spannend zugleich. Die Ausgangslage der Diskussion ist immer der originale

Bestand des Gebäudes und damit der baugeschichtliche Befund.

Im letzten Jahr behandelte ich rund 150 Baugesuche und nahm zu diesem Zweck an über 500 Besprechungen, meist auf Baustellen, teil. Ich bin also sehr oft unterwegs. Das ist auch notwendig, denn das Bauen findet nun mal am Objekt statt. Viele Fragen lassen sich nur vor Ort klären. Mir ist es wichtig, die Bauenden gut zu beraten und nicht nur den Gesetzesbuchstaben durchzusetzen. Ich will mit allen Beteiligten qualitätsvolle und fachgerechte Lösungen finden. Um dies zu erreichen, muss ich Optionen aufzeigen und kann nicht einfach nur Nein sagen.

Was mich vor Ort erwartet, weiss ich nicht immer im Voraus. Manchmal ist nur der Hausverwalter da. Manchmal rückt gleich die ganze Besitzerfamilie mit Architekten und Unternehmern an. Häufig treffe ich dann bereits auf eine feste Vorstellung davon, was und wie umgebaut werden soll. Kann das

aus denkmalpflegerischer Sicht nicht umgesetzt werden, ist es meine Aufgabe, dies zu erklären und andere Möglichkeiten vorzuschlagen. Das ist manchmal nicht einfach und erfordert von mir eine klare und zuweilen auch harte Position. Ich pflege dennoch gute und einvernehmliche Kontakte zu den Beteiligten.

Wir besprechen uns regelmässig im Team. Das ermöglicht uns, gemeinsam von der Erfahrung aller Bauberater zu profitieren, und stärkt mir den Rücken für weitere Diskussionen. Zudem entsteht ein wichtiger Ausgleich über die Beurteilungspraxis in den verschiedenen Quartieren der Stadt. Auch unter den Bauberaternden gibt es in der Feinjustierung manchmal verschiedene Meinungen. Darum muss man sich austauschen und abgleichen. Bauberater brauchen ein breites Fachwissen, hohe Kommunikations- und Verhandlungsfähigkeit und, ja, auch eine gewisse Hartnäckigkeit.

Heute bin ich im Domicil Schöneegg im Einsatz. Konkret geht es hier um die Abschlussarbeiten der Sanierung des Altbaus. Das Gebäude wurde 1872 erbaut und war damals sehr einfach ausgestattet. Die Anforderungen sind unterdessen massiv gestiegen. Nach der Sanierung soll der Bau über einen hohen technischen Standard verfügen. Das ist eine enorme Herausforderung für ein historisches Gebäude. Ich begleite die Sanierung deshalb sehr intensiv. Nun schwinde ich mich dann gleich auf mein Velo und fahre nach Bümpliz. Dort findet meine nächste Besprechung statt. Wir führen in der reformierten Kirche Tests für eine zusätzliche Beleuchtung durch. Ich bin oft mit dem Velo unterwegs, so bin ich flexibel und schnell.



Im Einsatz im Domicil Schöneegg: Bauberater Markus Waber.

Bild: pbr

PERSONAL 46 Eintritte, 30 Jubiläen, 11 Pensionierungen

Eintritte

November

- **Yvonne Bongni**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Ezra Ben Cassion**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Simone Dietrich**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Tanja Dietrich**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Urs Graf**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Thomas Kaspar**
PRD, Hochbau
Stadt Bern
- **Nathalie Kocher**
BSS, Sozialamt
- **Walter Müller**
FPI, Informatikdienste
- **Urs Renato Studer**
TVS, Tiefbauamt
- **Monika Willi**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Pascal Willmann**
FPI, Immobilien
Stadt Bern

Dezember

- **Stefan Geiser**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Fabian Kneubühl**
FPI, Steuerverwaltung
- **Peter Kobel**
BSS, Jugendamt
- **Andreas Schönmann**
BSS, Sozialamt
- **Alice Späh**
SUE, Direktions-
stabsdienste
- **Gabriella Stettler**
BSS, Sozialamt
- **Jessica Zaugg**
SUE, Tierpark
- **Lars Zimmermann**
PRD, Stadtkanzlei

Januar

- **Brigitte Aeschlimann**
FPI, Personalamt
- **Dursun Alkoc**
TVS, Tiefbauamt
- **Otto Blaser**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Nadja Bonadurer**
TVS, Stadtgrün
- **Patrick Fischer**
TVS, Tiefbauamt
- **Alicia Germann**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Renato Grassi**
TVS, Verkehrsplanung
- **Francine-G.
Hauswirth Kleber**
BSS, Sozialamt
- **Stephen Haynes**
FPI, Informatikdienste
- **Stefan Hediger**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Lena Holenweg**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Rolf Kiener**
TVS, Tiefbauamt
- **Blaise Kropf**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Barbara Latifi**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Martin Lehmann Wyss**
TVS, Tiefbauamt
- **Moira Meier**
BSS, Jugendamt
- **Thomas Moosberger**
FPI, Logistik Bern
- **Roger Mundwiler**
TVS, Tiefbauamt
- **Anja Nacht**
BSS, Jugendamt
- **Reto Neiger**
BSS, Jugendamt
- **Peggy Neumann**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Nicole Riedo**
TVS, Stadtgrün
- **Sara Rutishauser**
TVS, Tiefbauamt
- **Ines Schulze**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Vincenzo Seeholzer**
TVS, Tiefbauamt
- **Pierre Steiner**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Stephan Wyss**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

Pensionierungen

November

- **Arnold Frey**
TVS, Tiefbauamt
- **Robert Gasser**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Matija Mitrovic**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **José Rodriguez**
BSS, Sportamt

Dezember

- **Valerio Albisetti**
BSS, Jugendamt
- **Ernst Binggeli**
TVS, Stadtgrün
- **Maria Gabriella
Iustini Melena**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Mario Merz**
FPI, Informatikdienste
- **Erich Riedwyl**
TVS, Tiefbauamt

Januar

- **Ursula Theilkäs**
BSS, Schulamt
- **Margrit Zurbrügg**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

Jubiläen 25 Jahre



Ursula Bärtschi Müller
BSS, Jugendamt



Marcel Britschgi
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Kurt Frenz
TVS, Entsorgung
und Recycling



José Maria Garcia
TVS, Tiefbauamt



Giuseppa Grasso
FPI, Immobilien
Stadt Bern



Rosmarie Hadorn
SUE, Tierpark



Steeve Hänni
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Peter Höfle
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Maria Gabriella Perissinotto
FPI, Steuerverwaltung



Ranjitha Rajasingam
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



Urs Riedweg
FPI, Immobilien
Stadt Bern



Hans Ritter
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Thomas Schertenleib
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Ernst Schlup
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Rita Schmocker
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



Roger Stucki
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

Weitere Jubiläen

**25 Jahre
(ohne Bild)**

- **Sonja Fahrni**
BSS, Jugendamt
- **Antonia Koch**
BSS, Jugendamt
- **Franco Weiss**
FPI, Immobilien
Stadt Bern

30 Jahre

- **Alfred Fankhauser**
TVS, Stadtgrün
- **Hans Rudolf Lüdi**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Alfred Werthmüller**
TVS, Vermessungsamt

35 Jahre

- **Beat Balmer**
TVS, Tiefbauamt
- **Bruno Greter**
TVS, Tiefbauamt
- **Yvan Kettiger**
TVS, Stadtgrün
- **Roberto Mancini**
FPI, Steuerverwaltung
- **Daniel Wüthrich**
TVS, Tiefbauamt

45 Jahre

- **Heinz Schlapbach**
TVS, Vermessungsamt



Roberto Tomasulo
TVS, Stadtgrün



Kurt Waeber
FPI, Logistik Bern

LEBENSBSCHHEINIGUNG — Eine besondere Dienstleistung

Verwaltungsgebäude Predigerstrasse 5 – «Lebensbescheinigungen» ist auf dem schlichten Blatt an der Türe zu lesen. Die Neugier ist geweckt. Was hat es mit diesem Hinweis auf sich? Kann man sich hier von Amtes wegen bestätigen lassen, dass man noch unter den Lebenden weilt? Die MAZ ist der Sache nachgegangen.

PETER BRAND

Die Spur führt direkt ins Fundbüro und Service-Center des Polizeinspektors. Es befindet sich im Gässchen seitlich des Verwaltungsgebäudes, direkt gegenüber dem Stadttheater. Hier können nicht nur verloren gegangene Gegenstände abgeholt, sondern weitere Dienstleistungen genutzt werden.

Check am Schalter

Zu ihnen gehört auch die Lebensbescheinigung. Tatsächlich handelt es sich dabei um eine amtliche Bestätigung, dass man noch lebt. Doch so spektakulär, wie die Phantasie sich diese Überprüfung ausmalt, ist die Sache nicht. Kein Arzt, der den Puls fühlt, den Atem und die Reflexe überprüft oder Herz und Lunge abhört. Nur ein Schalter. Wer eine Lebensbescheinigung will, muss persönlich hier erscheinen und einen gültigen Ausweis vorweisen. «Stimmen Dokument und Person überein, klären wir, ob die Person in der Stadt Bern gemeldet ist», erklärt Stefan Walther, Leiter des Service-Centers, den Prüfvorgang. «Anschliessend stellen wir die Bescheinigung aus. Selbstverständlich können wir dies als städtische Dienststelle nur für Personen tun, die in Bern wohnhaft sind.»

Vorgabe der Versicherungen

So weit, so gut. Doch wer um alles in der Welt braucht ein solches Papier? «Lebensbescheinigungen werden vor allem von Pensionskassen und zum Teil von der AHV verlangt», sagt Walther. «Die Versicherungen wollen damit verhindern, dass Missbrauch betrieben wird, indem zum Beispiel

sionskasse mit», sagt Walther. «Wir fühlen es aus und bestätigen den Sachverhalt.» Willentlichen Missbrauch hat er noch nie erlebt. «Klar haben wir auch schon festgestellt, dass jemand nicht in Bern gemeldet ist», fügt er an. «Aber dass jemand mit einem falschen Ausweis erscheint, ist noch nie vorgekommen.» Wer betrügen wolle,



Ausweis und Person stimmen überein: Check am Schalter des Service-Centers.

Bild: pbr

Leistungen für Personen bezogen werden, die bereits gestorben sind.» Dies mag auf den ersten Blick absurd klingen, kommt aber immer wieder vor. Erst kürzlich machte ein Fall in den Medien Schlagzeilen. Ein Mann musste sich vor Gericht verantworten, weil er mehrere Jahre die Pensionsgelder seiner verstorbenen Frau bezogen hatte.

Wiederholte Kontrolle

Das Service-Center stellte 2015 gegen 1300 Lebensbescheinigungen aus. Aufgeboten zum Behördengang werden die Personen von den Versicherungen. Je nach Pensionskasse wird alle zwei bis fünf Jahre eine neue Bescheinigung verlangt. «Meist bringen die Leute gleich ein Formular der Pen-

erscheine wohl gar nicht erst auf dem Amt, sinniert er.

Persönliches Erscheinen

Kann jemand aufgrund von gesundheitlichen Problemen nicht persönlich am Schalter erscheinen, verlangt das Service-Center eine Bestätigung des Arztes. «Anhand dieses Dokuments können wir die Lebensbescheinigung ausstellen», sagt Walther. «Gibt es keinen medizinischen Grund für ein Fernbleiben, beharren wir hingegen auf einem persönlichen Erscheinen.» Nicht akzeptiert werde, wenn ein Partner oder eine Partnerin die Lebensbescheinigung abholen wolle. Das werde zwar oft als Behördenschikane empfunden, aber sie müssten darauf bestehen.

STADTARCHIVARE 40 Jahre Archivgeschichte

Kürzlich lud Stadtarchivar Roland Gerber seine beiden Amtsvorgänger Guido Schmezer und Emil Erne zu sich ins Stadtarchiv ein. Der gemeinsame Austausch zeigte, wie stark sich das Archivwesen in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat.

Guido Schmezer (geb. 1924) übernahm die Leitung des Stadtarchivs Bern 1975. Er verfügte über Verwaltungserfahrung, hatte ihn doch 1967 Stadtpräsident Reynold Tschäppät als Beauftragten für Information in den Dienst der Stadt Bern geholt. Neben seiner beruflichen Tätigkeit machte sich Schmezer schweizweit einen Namen als humoristischer Publizist unter dem Pseudonym «Ueli der Schreiber». Unvergessen sind seine Limericks «Ein Berner namens ...».

Nach Schmezers Pensionierung wurde 1990 Emil Erne (geb. 1948) Stadtarchivar. Er war der erste Historiker in diesem Amt. Während bisher noch zahlreiche nicht-archivarische Aufträge wie die Organisation von Chefbeamtenzusammenkünften, von Treffen der Zähringerstädte und der Jungbürgerfeiern mit dem Stadtarchiv verbunden gewesen waren, konzentrierte sich Erne verstärkt auf die Aufarbeitung der Stadt- und Verwaltungsgeschichte und die Kernaufgaben der Archivierung.

Nach 22 Jahren übergab Erne 2011 das Zepter an Roland Gerber (geb. 1964), der kein Quereinsteiger mehr war wie seine Vorgänger, sondern alle notwendigen Berufskennntnisse aus seiner früheren Tätigkeit im Staatsarchiv des Kantons Aargau mitbrachte. Sowohl in der Leitungsfunktion wie auch bei

den Mitarbeitenden hat eine fortlaufende Professionalisierung stattgefunden, um den neuen Herausforderungen gerecht zu werden.

Guido Schmezer gab den Beständen des Stadtarchivs eine neue Ordnung. Maschinengeschriebene Verzeichnisse in Ringordnern oder Karteikästen gewährleisteten den Zugang. Die grosse, einst pionierhafte Rollgestellanlage im Westflügel des Erlacherhofs füllte sich allmählich. 1986 wurde der Keller darunter ausgebaut, später kamen Aussendepots hinzu. Schliesslich lagerten Archivalien in mehr als einem Dutzend Räumen in der ganzen Stadt. Unter Emil Erne konnte eine neue, mo-

Nach einem Rundgang durch die vollklimatisierten Archivräume meint Guido Schmezer, er arbeite auch noch als Archivar – in seinem Familienarchiv, wo er hie und da in seinen alten Tagebüchern lese und sich an manches erinnere, was er schon vergessen gehabt habe. Auch Verse schmiedet der 91-Jährige noch, aber nur für den privaten Kreis. Emil Erne hingegen ist weiterhin publizistisch tätig, zuletzt als Herausgeber einer Schrift über die Entwicklung von Bümpliz-Bethlehem im 20. Jahrhundert.

Roland Gerber stellt seinen Kollegen die Aufgaben und Ziele des Stadtarchivs vor. Erste Priorität hat die Publi-



Drei Generationen Stadtarchiv: Emil Erne, Guido Schmezer und Roland Gerber (von links). Bild: pbr

derne Unterbringung gefunden werden. Im Sommer 2009 zog das Stadtarchiv in den Erweiterungsbau des Bernischen Historischen Museums. Hier im «Kubus» lässt Roland Gerber den gesamten Aktenbestand in einer elektronischen Datenbank erfassen. Bald werden die Benutzenden den Archivkatalog online einsehen können.

kation der in der Archivdatenbank vorhandenen über 70'000 Verzeichnungseinheiten im Internet. Daneben ist geplant, wichtige Aktenbestände zur freien Online-Nutzung bereitzustellen. Die beiden alten Herren sind froh, sich nicht mehr mit diesen Problemen herumschlagen zu müssen, und stellen befriedigt fest: «Das Stadtarchiv ist in guten Händen.»

QUALIFIKATIONSVERFAHREN — «Ich bin gespannt, was kommt»

Schon bald stehen für viele städtische Lernende die Lehrabschlussprüfungen an. Auch Fabio del Rio bereitet sich mit viel Engagement auf das Qualifikationsverfahren vor. Er absolviert eine berufliche Grundbildung Fachmann Betriebsunterhalt mit Fachrichtung Hausdienst bei Immobilien Stadt Bern.

PETER BRAND

Herr del Rio, Sie stehen mitten im Qualifikationsverfahren.

Wie geht es Ihnen?

del Rio: Gut. Im Januar erhielt ich das letzte Zeugnis der Berufsfachschule. Da wurde mir so richtig bewusst, dass die Prüfung näher rückt. Ich bin gespannt, was kommt. Bei der Prüfungsvorbereitung werde ich genauer sehen, wo ich stehe.

Die sogenannte Vertiefungsarbeit haben Sie bereits abgeschlossen.

Um was ging es dabei?

del Rio: Wir haben in der Dreiergruppe eine Arbeit zum Thema «Ernährung und Fitness» geschrieben. Es war eine Art Überblick über die Branche. Die Vertiefungsarbeit ist ein Teil der Prüfungsnote der Allgemeinbildung.

Alles andere liegt noch vor Ihnen. Welche Prüfungsteile warten noch?

del Rio: Die mündliche und die schriftliche Prüfung in Berufskunde und Allgemeinbildung. Im praktischen Teil durchlaufen wir verschiedene Posten, an denen wir Arbeiten zu erledigen haben. Zum Beispiel in den Gebieten Elektro, Sanitär, Heizung, Gebäudeunterhalt, Reinigung, Gartenbau, Arbeitssicherheit, Erste Hilfe, Recycling, Gerätereparaturen und Unterhaltsarbeiten an Bodenbelägen.

Vor welchem Prüfungsteil haben Sie am meisten Respekt?

del Rio: Das Thema Pflanzen und Garten liegt mir gar nicht. Dieses Gebiet liegt mir daher etwas auf dem Magen. Ich befasse mich zwar damit, aber im Alltag habe ich wenig damit zu tun.

Wie bereiten Sie sich auf die Prüfungen vor?

del Rio: Ich durchlaufe in den nächsten Wochen ein vielfältiges, ISB-interne Vorbereitungsprogramm. Jeden Mittwoch bin ich mit einem Praxisbildner am Repetieren eines Fachge-

biets. Diese Prüfungssimulation ist sehr wertvoll. Auch im Betrieb schaue ich noch gewisse praktische Dinge an. Uns Lernenden steht ein eigener Übungsraum zur Verfügung.

Welche Fertigkeiten üben Sie hier?

del Rio: Hier gibt es zum Beispiel ein kleines Übungs-Heizkreislaufsystem. Weiter hat es eine grosse Sammlung von verschiedenen Mustern an Bodenbelägen. Die benutzen wir, um den Bereich nochmals zu repetieren. Und auch sonst gibt es allerlei Anschauungs- und Übungsmaterial. —



Fabio del Rio bereitet sich im Übungsraum praktisch und theoretisch auf die kommenden Prüfungen vor.

MAZ-FRAGEBOGEN Shanna Wagner

Welches war als Kind

Ihr Traumberuf?

Zunächst Pferdepflegerin, dann Anwältin. Dies hielt sich so lange, bis ich am Gymnasium «Wirtschaft und Recht» besuchte.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Lesen, rechnen, Freundschaften pflegen, sich die Arbeit einteilen, am Ball bleiben.

Auf welche ausser-schulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Besonders stolz würde ich nicht sagen, aber ich begann früh mit Nebenjobs. Dies half, mich in der Arbeitswelt zurechtzufinden.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ich wäre gerne besser in Fremdsprachen. Ich denke oft: Hätte ich doch besser auf meine Französisch- oder Englischlehrerin gehört. Weiter würde ich gerne Spanisch sprechen, um durch Südamerika zu reisen.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Auch wenn ich gerne reise, komme ich immer wieder gerne in die Schweiz zurück. Ich lebe gerne hier.

Was schätzen Sie an Bern?

Ich mag diese Mischung aus Stadt und Dorf. Zudem finde ich die Stadt mit der Aare, die Parkanlagen, die Altstadt, die Aussicht auf die Berge sehr schön.

Ihr Lebensmotto?

Halte dich nicht mit Problemen auf, investiere deine Zeit in die Lösung.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ich mag offene, humorvolle Menschen. Zudem schätze ich Zuverlässigkeit, Loyalität und Ehrlichkeit.



Shanna Wagner, geboren in Zürich, aufgewachsen in Roggwil (BE), seit 2014 Leiterin Finanzinspektorat.

Ihre grösste Tugend?

Ich bin eine offene Person, die gerne auf Menschen zugeht.

Ihr schwerstes Laster?

Alles, was mit Kinderschokolade zu tun hat.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Die Angst – sei es vor realen oder herbeigeredeten Bedrohungen. Die Angst lähmt das Handeln und kann eine Gesellschaft in den Ruin treiben.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Ich mag es überhaupt nicht, wenn man Konflikte nicht direkt anspricht. Damit kann man mich echt ärgern.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Nächste Frage bitte ...

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Am Morgen Zeitung lesen und am Abend «Candy Crush» spielen.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Tauchen, aber nur in warmen Gewässern.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Da ich beides mag, fällt mir der Ausgleich nicht so schwer. Privat bin ich gerne unter Freunden, verbringe meine Zeit mit der Familie, gehe joggen oder ins Yoga.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Ich koche oft gemeinsam mit den Gästen. Dabei bin ich eher erste Küchenhilfe.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Das würde wohl eher auf eine Statistenrolle hinauslaufen. Aber wenn schon, würde ich gerne ein schönes Ballkleid dabei tragen.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Peinlich, aber wahr: GZSZ, zumindest seit man die Sendungen aufzeichnen kann.

Ihr Lieblingsbuch?

Ich lese in Phasen: Eine Weile habe ich nur Krimis gelesen, dann wieder Romane, anschliessend Biografien. Zurzeit lese ich gerne Komödien. Ich verlasse mich auf die Buchtipps von Familie und Freunden.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Warme Joggingkleidung.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Ich bin nicht so die Rekordjägerin. Aber ich möchte so viele Spezies unter Wasser sehen wie möglich.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Ich nehme die Dinge gerne, wie sie kommen, und mache das Beste daraus.

Angepackt!

Bild: pbr



40 Mitarbeitende der Direktion für Finanzen, Personal und Informatik engagierten sich Ende Januar einen halben Tag lang als freiwillige Helferinnen und Helfer. In den Räumlichkeiten des Schweizerischen Roten Kreuzes in Wabern sortierten sie Pakete nach Warenkategorien. Dieser Einsatz erfolgte im Rahmen der bekannten Aktion «2 x Weihnachten» des SRK, der Post und der SRG. Sie will hilfsbedürftigen Menschen im In- und Ausland eine besondere Freude bereiten.

Agenda

- | | |
|---------------------------------|---|
| 12. bis 21. März | Internationales Jazzfestival Bern (www.jazzfestivalbern.ch) |
| 18. März | Museumsnacht Bern 2016 (www.museumsnacht-bern.ch) |
| 18. März, 29. April,
20. Mai | Kinderuniversität Bern: Vorlesungen Frühjahrssemester 2016
(www.kinderuni.unibe.ch) |
| 2. April | 200 Jahre Stadtmusik: Galakonzert «Tschent – sit zwöihundert Jahr»; Kultur Casino
(www.stadtmusik-bern.ch) |
| 8. April bis 21. August | Moderne Meister: «Entartete» Kunst im Kunstmuseum Bern (www.kunstmuseumbern.ch) |
| 13. bis 27. April | Dance Festival Steps Bern; Dampfzentrale (www.steps.ch) |
| 27. April | Dählhölzli-Schafe beim Coiffeur; Tierpark Bern (www.tierpark-bern.ch) |
| 29. April bis 8. Mai | BEA: die Berner Frühlingsmesse (www.beapferd.ch) |
| 14. Mai | Grand Prix von Bern: Die schönsten 10 Meilen von Bern (www.gpbern.ch) |
| 25. Mai bis 5. Juni | Europameisterschaften im Kunstturnen 2016; PostFinance-Arena (www.em-bern2016.ch) |